Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 71 (2004)

Artikel: Le Corbusier im Bann des "Pfahlbau-Fiebers"
Autor: Vogt, Adolf Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Le Corbusier im Bann des «Pfahlbau-Fiebers»

Adolf Max Vogt

Das «Pfahlbau-Fieber», das von 1854 an mehr und mehr die ganze Schweiz ergriffen hat, betraf das Wohnen auf einem auf Pfählen (frz. *pilotis*) ruhenden Rost über dem Wasser. Im Gedenkjahr 2004 ist es wichtig, dass nicht nur die Fach-Archäologie zu Wort kommt, sondern auch die Architekturgeschichte. Denn: der Traum vom Wohnen über Wasser ist selbstverständlich immer auch ein Konstruktionsproblem. Und dieses Problem wurde nach 1854 von Architekten weiter ausgestaltet. Dabei kann es kein Zufall sein, dass einer der berühmtesten Schweizer Architekten weltweit, Le Corbusier (1887–1965) aus La Chaux-de-Fonds, diesen Traum geradezu obsessiv weiterverfolgt hat, und zwar bis an sein Lebensende.[1]

Le Corbusier, mit bürgerlichem Namen Charles Edouard Jeanneret, ist in seiner Jugend vom «Pfahlbau-Fieber» ein für allemal geprägt worden. Denn der Schweizer See mit den meisten Pfahlbaustationen, der Neuenburgersee, lag in unmittelbarer Nachbarschaft seines Wohnorts. Eine der Nebenfolgen seiner durch das Pfahlbaufieber ausgelösten Obsession war, dass Le Corbusier von der Architektensprache stets verlangte, dass sie strikte unterscheiden lernen müsse zwischen «Pfahl» (frz. *pilotis*) und «Säule» (frz. *colonne*).

Eine Gewässerkorrektur und ihre Folgen

Die Gewässerkorrektur im Jura dauerte von 1868 bis 1891, das heisst, sie begann beinahe 20 Jahre vor Le Corbusiers Geburt und endete, als Jeanneret vier Jahre alt war, sie war also regionales Hauptthema in dessen Jugendzeit. Die Flüsse aus dem Jura, der Lauf der Aare, die Kanäle vom Murtensee in den Neuenburgersee und von diesem in den Bielersee wurden verändert oder neu angelegt, die grosse fruchtbare Ebene dazwischen (Grosses Moos) entsumpft. Die entscheidende Folge: die drei Seespiegel lagen während der Korrektur zwei Meter tiefer, und dadurch wurden in den Uferpartien ganze Felder von uralten Pfählen sichtbar.

Solche Pfahlfelder waren schon einmal, um 1843, ebenfalls bei niederem Wasserstand, im Winter am Zürichsee beobachtet und interpretiert worden. Ferdinand Keller (1800–1881) publizierte 1854 eine Rekonstruktion eines Pfahldorfs im Wasser (Abb. 1). Dieses Bild schlug wie ein Blitz ein und wurde überall kopiert.

Die Entdeckung von Pfahlbau-Resten zwischen 1854 und 1880 im Osten der Schweiz, wo deutsch gesprochen wird, und im französischsprachigen Westen hatte eine enorme politische Bedeutung für den kleinen Staat mit seinen vier Sprachkulturen. Dieselbe Ur-Bevölkerung (*les Protohélvètes*) hatte vom Genfersee bis zum Bodensee die gleichen Wasserpfahldörfer errichtet! Der sogenannte «Willens-Staat» oder «Kunst-Staat» Schweiz, eine Collage oder Montage aus vier Sprachkulturen,

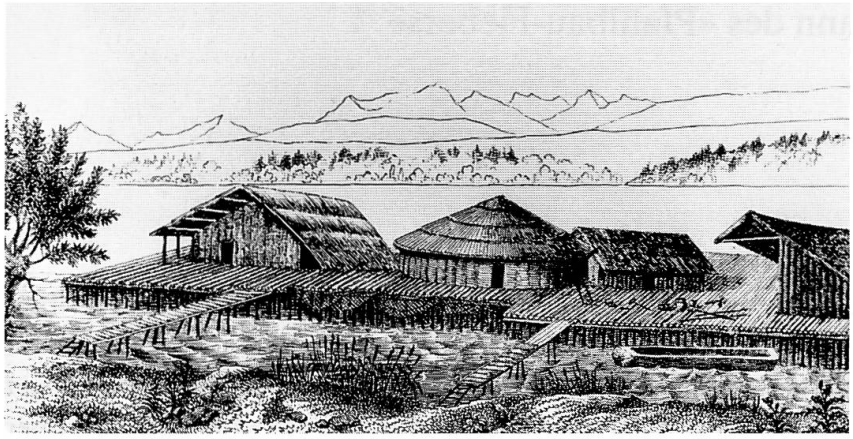


Abb. 1. Rekonstruktion eines Pfahlbau-Dorfs von Ferdinand Keller 1854. (Keller 1854, 81, Taf. I, Fig. 4)

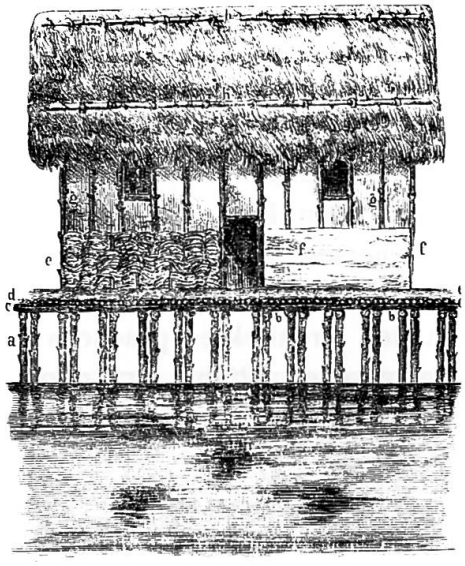


Abb. 2. Jakob Messikommer, Rekonstruktion einer Pfahlbauhütte, 1867. (J. Messikommer, Die Form und Grösse der Pfahlhütten. Das Ausland. Überschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde, Nr. 9, 26. Februar, Augsburg 1867, 193)

hatte endlich die eine und durchgehende Basis und Urform gefunden: Pfahlbau-Kultur in den Seen!

Durch die Gewässerkorrektur im Jura verschoben sich die Fundschwerpunkte von der Deutsch- in die Westschweiz. Zentren wurden Neuenburg – Hauptstadt des Kantons, in dem die Familie Jeanneret ansässig war – und La Neuveville am Bielersee. Mit anderen Worten: der junge Jeanneret wuchs mitten im Zentrum der zweiten Pfahlbau-Begeisterung zum Schüler heran. 1880 verfügte der Kanton Neuenburg, als erster Schweizer Kanton übrigens, die Pfahlbau-Kultur in den Geschichtsunterricht aufzunehmen. Der kleine Jeanneret hat dieses neue Pensum anhand der Lehrmittel[2] samt Schulwandbild und Modell unmittelbar miterlebt.

Ein erfolgreicher Sammler von Geräten und Schmuck der *Protohélvètes* war der Arzt Victor Gross (1845–1920) in La Neuveville. Mit mehr oder weniger sanftem Druck brachte er den Bundesrat dazu, seine Pfahlbau-Sammlung für die immense Summe von 60 000 Franken anzukaufen, ansonsten hätte ihr ein Wegzug nach Berlin gedroht. Der Bundesrat reagierte rasch. Ein Buch über die *Protohélvètes* erschien – auf französisch –

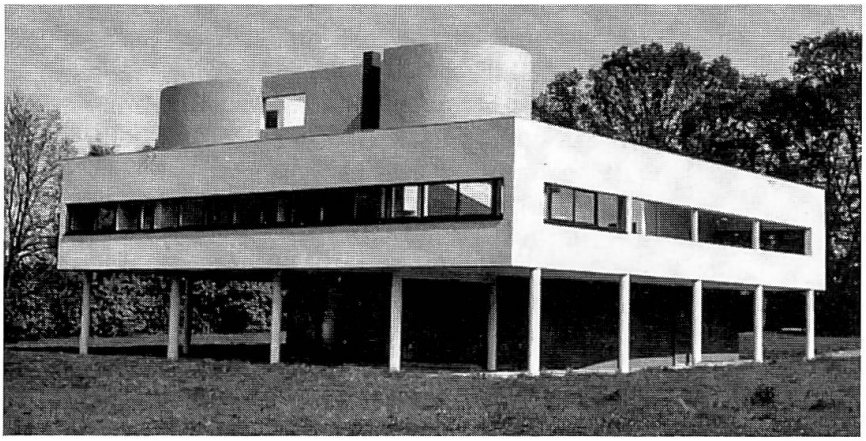


Abb. 3. Le Corbusier, *Villa Savoye* (1927–30) in Poissy. (Aus: *Le Corbusier – Architect of the Century*, Arts Council of Great Britain, 1987. Foto Fondation Le Corbusier, Paris)

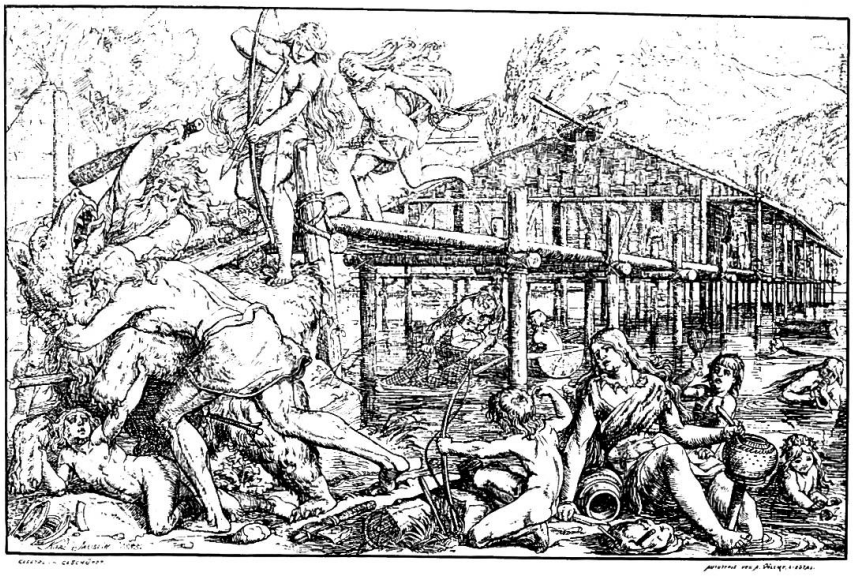


Abb. 4. Karl Jauslin, Alltag im Pfahlbau-Dorf. 1885, Holzschnitt.

bei einem Berliner Verlag. Gross wusste seine Druckmittel geschickt einzusetzen. Die Illustrationen stammten vom renommierten Berner Maler Albert Anker (1831–1910), der im so genannten Seeland, dem Gebiet der Juragewässerkorrektur, aufgewachsen und, nach Jahren in Paris, dorthin zurückgekehrt war.

Rasch kamen Modelle von Pfahlbau-Dörfern auf den Markt. Auch Baukästen wurden offeriert. Modelle im Massstab 1:1, in «wahrer» Grösse, waren der nächste Schritt, beispielsweise ein Pfahlbau-Dorf in den Teichen des Parks, den die Schuhfabrik Bally in Schönenwerd gestaltete (vgl. Abb. 6, S. 180). Vor allem aber stürzten sich die Kunstmaler auf das Thema: Die Existenz einer ganzen Schule von so genannten Pfahlbau-Romantikern konnte von Hans Georg Bandi und Karl Zimmermann ausgemacht und publiziert werden.[3] Zu den qualifizierten Malern dieser Gruppe gehörte der Neuenburger Rodolphe Auguste Bachelin (1830–1890) (vgl. Abb. 2, S. 171).

Wenn ein so gewissenhafter Pfahlbau-Forscher wie Jakob Messikommer (1828–1917) im Jahr 1866 auf Grund der Befunde und Funde am Pfäffikersee bei Zürich ein Wohnhaus auf einem Rost mit Zwillingspfählen rekonstruiert (Abb. 2), dann zeichnet

Abb. 5. Le Corbusier, *Villa Savoye* (1927–30) Erdgeschoss. (Aus: *Le Corbusier – Architect of the Century*, Arts Council of Great Britain, 1987. Foto Fondation Le Corbusier, Paris)

er tatsächlich eine Art *Villa Savoye* des Neolithikums. So gewaltig der Unterschied zu Le Corbusiers *Villa Savoye* (Abb. 3) ist – vergleichbar sind die beiden Gebilde eben doch, und zwar deswegen, weil sie durch dasselbe Leitmotiv bestimmt sind: Abheben des Baukörpers vom Boden oder von der Wasseroberfläche.

Aus dem gleichen Grund ist es auch möglich, Karl Jauslins Holzschnitt von 1885 (Abb. 4) mit einer Photo des Erdgeschosses der *Villa Savoye* (Abb. 5) zu vergleichen. In beiden Fällen liegt die Augenhöhe des Betrachters unterhalb der Ebene des Rostes, also in jener Raumschicht, die für den Pfahlbau-Romantiker die eigentliche Faszination ausmachte. Le Corbusier verwirklichte, so gesehen, den Traum seiner Väter, den sie vor den Pfahlbau-Funden an den Schweizer Seen zu träumen begonnen hatten.

Bei näherem Zusehen ist es auch nicht erstaunlich oder zufällig, dass sich archäologische Rekonstruktionen der Fundierung und Verstrebung des Pfahlbau-Rostes, wie sie Walter Guyan durchgeführt hat (Abb. 6), vergleichen lassen mit jenem neuartigen Bauskelett, das Le Corbusier schon im September 1914 unter dem Namen *Domino* (Abb. 7) propagiert hatte. Was spricht dagegen, dieses moderne Skelett, das erst durch Eisenbeton möglich wurde, als eine Überlagerung zweier archaischer Pfahlroste zu lesen?

Ferdinand Kellers Pfahldorf-Rekonstruktion

Kellers Rekonstruktion von 1854 (Abb. 1) hatte ein direktes Vorbild: eine Illustration in Dumont d'Urvilles Bericht über seine Pazifik-Reise von 1827 bis 1833. Offenbar wollte Keller nicht von der «Originalität seiner Entdeckung ablenken», wie Karl Zimmermann vermutet.[4] Gleiches kann für den Pfahlbau-Bericht aus der Antike gelten, den Herodot (Historien V/16) verfasst hat. Keller kannte ihn, nannte diese wichtige Quelle aber erst nachträglich, 1858.[5] Beide Verknüpfungen, die geographische

Abb. 6. Walter Guyan. Die Konstruktion des Rostes in den ostschweizerischen Fundstätten von Pfahlbauten. (Aus: Die ersten Bauern, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, 1990)

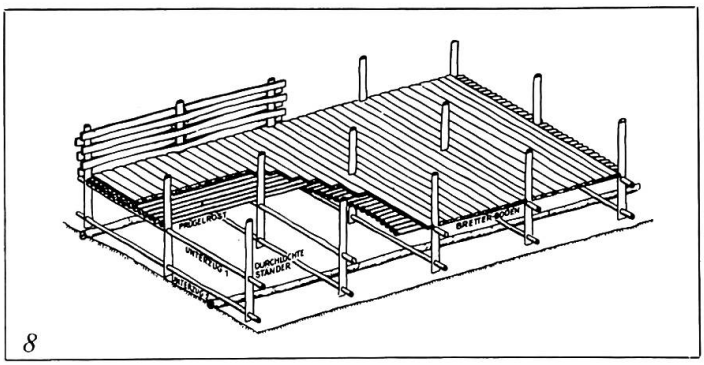
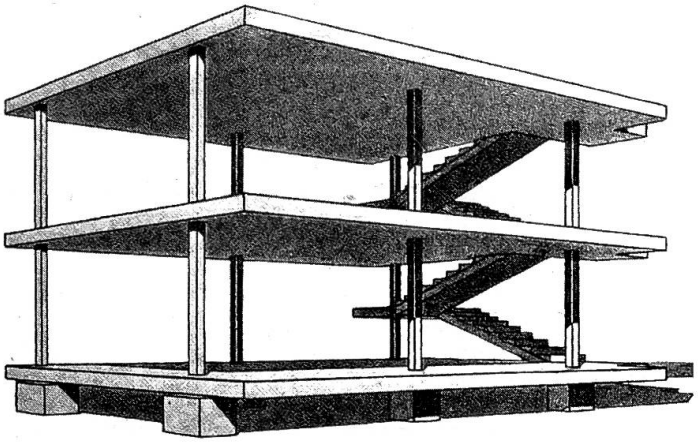


Abb. 7. Le Corbusier. Die zum Zweck der Serienherstellung entwickelte Skelettbauweise *Dom-Ino* (1914/15).



mit dem Pazifik und die chronologische mit der nordgriechischen Antike, stärken das Argument für die Existenz von Wasserpfahlbauten: Es gab sie schon sehr früh und es gibt sie noch.

Entmythologisierung des Wasserpfahlbaus

Ungeachtet der erwähnten historischen Belege eröffneten die Spezialisten unter der Leitung von Emil Vogt (1906–1974), damals Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, eine heftige Attacke gegen die Hypothese der Wasserpfahlbauten und plädierten für die These Landpfahlbauten. Diese Kontroverse erreichte genau 100 Jahre nach Kellers Entdeckung – 1954 – ihren Höhepunkt. Heute sind die Archäologen wieder toleranter geworden. Sie bezeichnen die Phase 1854 als Pfahlbau-Romantik. Von 1922 an galt die durchgehende Plattform, der Rost, als falsche Annahme. Das gilt bis heute. 1942 wird der Wasserpfahl abgelehnt – ausser bei Hochwasser. Nur noch Häuser im Landbereich gelten als wissenschaftlich ausgewiesen. 1980 indessen musste man auf Grund neuer Funde zugestehen, dass es doch Wasserpfahlbau gab, aber eben ohne Plattform. Die Anthropologen allerdings wissen besser als die Urgeschichts-Archäologen, welch unglaubliche Konstruktionsphantasie in den so genannten Primitivkulturen weiterlebt. Bernard Rudofsky verdanken wir verblüffende Bildbelege dafür, dass der Mensch bis heute unter der Erde und in den Bäumen seine Ansiedlung sucht.

Vorstellungen von Ur-Architektur

Wer als Knabe eine ganz andere Ur-Architektur kannte, der kann als Erwachsener die Architekturszene umkrempeln. Le Corbusiers Lebenswerk ist aussergewöhnlich – und dies auf drei Ebenen: Erstens war Le Corbusier aussergewöhnlich und ausdauernd produktiv, sowohl als Architekt wie auch als Maler und Schriftsteller. Zweitens war er – André Malraux hat das in seiner Totenrede in der *Cour Carrée* des Louvre hervorgehoben – aussergewöhnlich widerstandsfähig gegen heftige Kritik und Angriffe. Drittens war er aussergewöhnlich auch im Misslingen: Plötzlich wirkt er als hemmungsloser Kyklop auf uns, als Brutalist und sturer Gleichmacher im Städtebau, als besessener Missionar, der zwanghaft alle Grössen der Generation, von Einstein bis Picasso, bedrängen muss, um seine Sendung bestätigen zu lassen.

Das Schwebe-Syndrom: Ein bisher kaum verbalisiertes Leitmotiv der Moderne

Schon ein Jahr nach den Bauten in der Stuttgarter Weissenhof-Siedlung, 1928, vollzieht Le Corbusier den entscheidenden Schritt: die sechste Seite des Würfels zeigen, die *Boîte en l'air* (Abb. 3), die Schachtel in der Luft erreichen. Scheinbar ohne Gewicht, scheinbar durchwegs abgehoben, denn die Zugangstreppe und die Garage im Parterre sind bei der *Villa Savoye* (1927–30) so gefärbt und so platziert, dass sie sich von drei Seiten her dem Blick entziehen. Die *Villa Savoye* blieb – mit Ausnahme der Kapelle von Ronchamp (1950–55) – der eklatanteste Erfolg des damals 41-jährigen Le Corbusier. Die Sehnsucht einer maschinen- und flugbegeisterten Generation schien in ihr und durch sie ins Reine geschrieben. Mehr als das: die Gravitation, diese ewige Hypothek des Bauens, schien endlich überwunden, wenn auch nur optisch, nur visuell.

Was diese Suggestion einer Grenzüberschreitung technisch möglich machte, waren die neuen dünnen Stahlstützen. Le Corbusier begann, sie systematisch von der Säule zu unterscheiden, nannte sie aber merkwürdigerweise nicht «Stütze» oder «Rohr», sondern «Pfahl» (frz. *pieu* oder *pilotis*). Er entschied sich für *pilotis*, was eben Pfahl, aber auch Pfahl-Rost oder Pfahl-Plattform bedeutet. Das Wort gehört entweder in die Fachsprache des Tiefbau-Ingenieurs oder in die des Archäologen – wieso mobilisierte er es?

Der Weg, der vom Entwurf der *Villa La Roche* (1923/24) zu dem der *Villa Savoye* führte, war Le Corbusier selbstverständlich bewusst (Abb. 8): Stufen des Abhebens vom Boden. Unter den vielen Imitationen und Gegen-Provokationen, die Le Corbusier auslöste, gibt es nur eine einzige, die eine echte «Antwort» ist und vollkommen für sich selbst zu bestehen vermag: Frank Lloyd Wrights *Falling Water* von 1936 (Abb. 9). Wright (1869–1959) war damals 67 Jahre alt, und er antwortete auf einen 18 Jahre Jüngeren.

Für viele, auch für mich, ist der Dialog zwischen *Falling Water* und *Villa Savoye* der bedeutendste Dialog der Architektur des 20. Jahrhunderts. Der *Boîte en l'air* wurde ein Schweben über Wasser, sogar über dem Wassersturz entgegengesetzt. Wir stellen uns vor, dass Le Corbusier durch Wrights «Antwort» gewissermassen auf ein eigenes grundlegendes Kindheitserlebnis gestossen wurde. Obschon sich bald herausstellte,

Abb. 8. Le Corbusier. *Les 4 compositions:* Von der *Villa La Roche* (1923/24) zur *Villa Savoye* (1927–30). Zeichnung. (Fondation Le Corbusier, Paris)

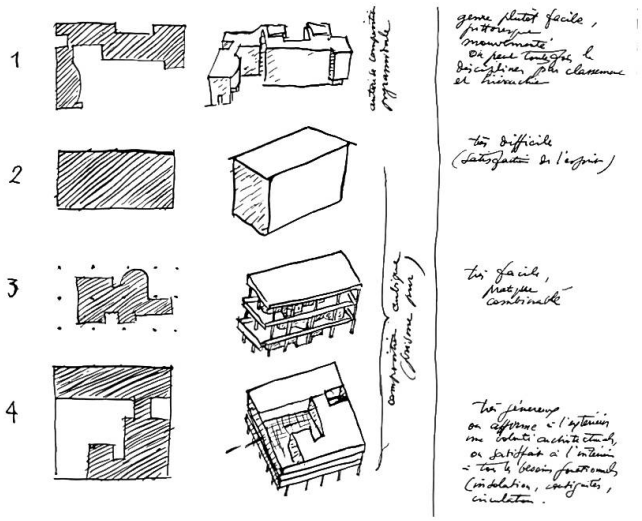
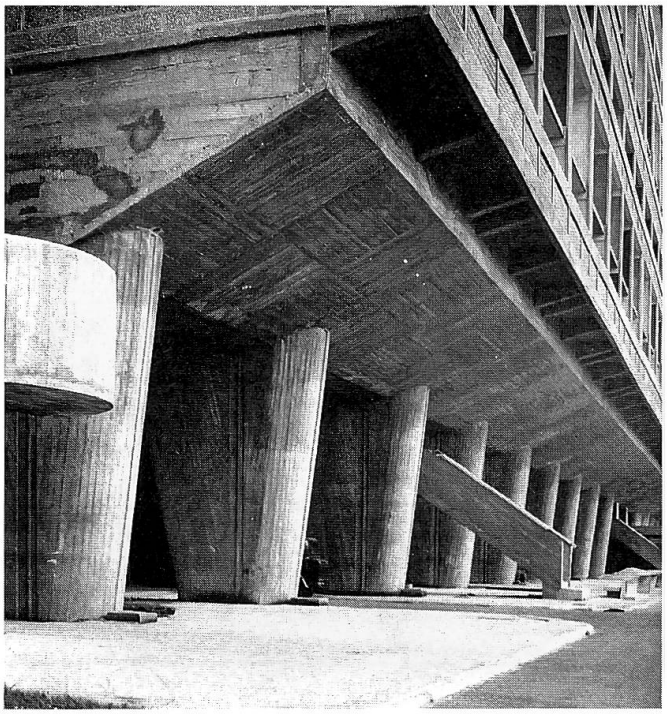


Abb. 9. Frank Lloyd Wright, *Falling Water* (1936). (Aus: Daniel Treiber, Frank Lloyd Wright, Paris 1986. Foto Hedrich-Blessing)

Abb. 10. Le Corbusier. *Unité d'habitation*/Wohneinheit (1947–52) in Marseille. (Aus: *Le Corbusier – Architect of the Century*, Arts Council of Great Britain, 1987. Foto Tim Benton)



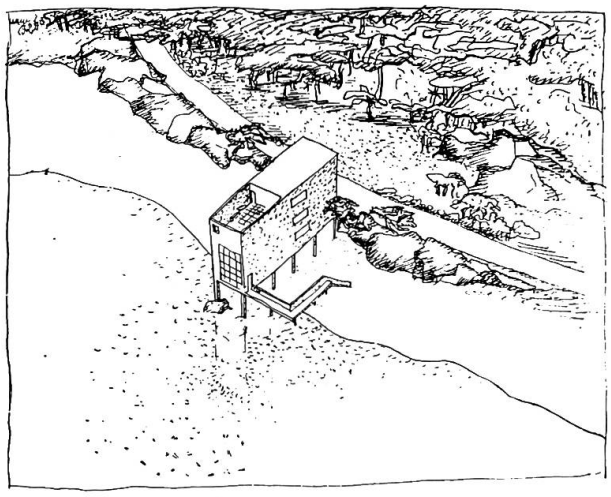


Abb. 11. Le Corbusier. Haus auf Pfählen über Wasser an der Côte d'Azur, um 1922. Zeichnung. (Aus: Le Corbusier, *Une maison – un palais,* Paris 1928)

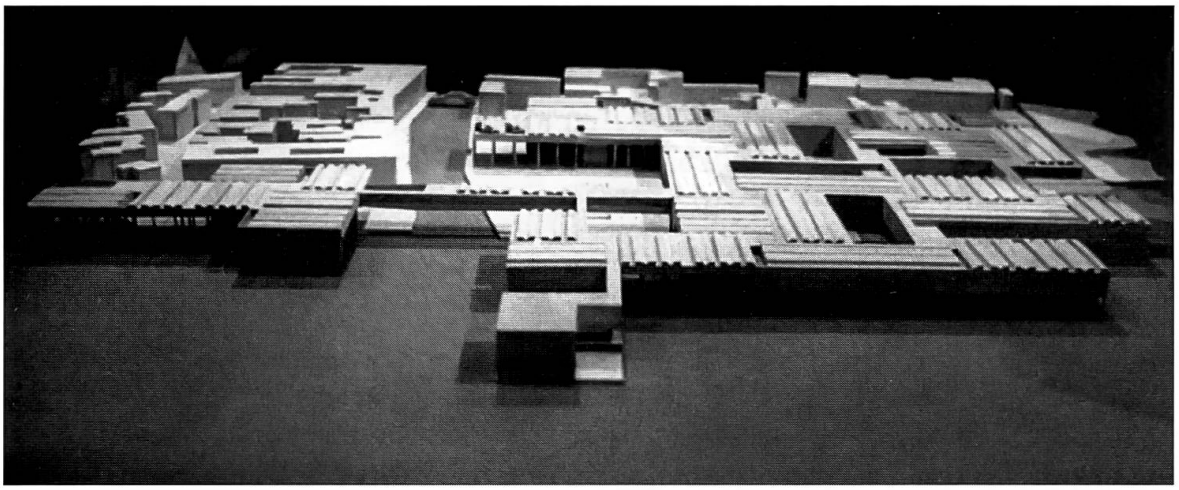


Abb. 12. Le Corbusier. Modell für ein Spital in Venedig, 1964. (Foto Thomas Cugini)

dass die *Villa Savoye* viel eher ein Modell für den geistigen Gebrauch war als ein Alltagsvehikel, wiederholt auch der reifere und ältere Le Corbusier – wie unter Zwang – den Versuch der schwebenden Wirkung.

Denn rund 20 Jahre nach der *Villa Savoye*, beim grossen Wohnblock für Marseille (1952), beharrt Le Corbusier darauf, ein ganzes «Wohnpaket» für mehr als tausend Menschen ebenfalls auf Stützen abzuheben. Er rutscht damit in die Rolle des «Titanen» oder «Kyklopen». Die Stützen werden massiv, sie werden brutal (Abb. 10). Viele verziehen ihm das nie, so auch Salvador Dalí, dessen surrealistischer Humor vor Le Corbusiers Werk offensichtlich erbleichte. Jener habe «*the ugliest and most unacceptable building in the world*» geschaffen. Und selbst noch anlässlich Le Corbusiers Tod bemerkte Dalí: «*His recent death filled me with immense joy.*»[6] Er war nicht der einzige. Auch Marcel Duchamp, auf das Jahr gleich alt wie Le Corbusier, soll diesen ein Leben lang gehasst haben.[7]

Die Alternative zur Säule als Pfahl (*pilotis*) zu bezeichnen, und nicht einfach als Stütze, war für Le Corbusier sinnvoll, weil seine frühesten Studien zur *Boîte en l'air* für

die Strandzone am Wasser (Abb. 11) gedacht waren. Dieses eine Motiv, die Wassernähe, begleitet ihn sein Leben lang. Darum macht es Sinn und erscheint nicht zufällig, dass sein letztes grösseres Projekt einen Pfahlbau in einer Lagune (Abb. 12) betraf, das Krankenhaus für Venedig (1965).

Anmerkungen

1 Der hier vorgelegte Gedankengang liegt mit detaillierten Belegen und Begründungen vor in A.M. Vogts Buch «Le Corbusier – der edle Wilde» (Zur Archäologie der Moderne), Wiesbaden 1990, Vieweg Verlag. Die amerikanische Fassung, übersetzt von Radka Donnell, ist unter dem Titel «Le Corbusier, the Noble Savage» (Toward an Archeology of Modernism) erschienen bei MIT-Press, Cambridge, Mass. 1998, und liegt als Paperback vor. Die französische Fassung ist im Herbst 2003 im Infolio-Verlag, Lausanne, unter dem Titel «Le Corbusier, le bon Sauvage» erschienen.
2 Vgl. den Beitrag von Barbara Helbling-Gloor in diesem Buch, S. 187–201.
3 Vgl. Hans Georg Bandi und Karl Zimmermann, Pfahlbauromantik des 19. Jahrhunderts, Zürich 1980.
4 Karl Zimmermann, Herodot und die Wasserpfahlbautheorie von Ferdinand Keller, in: Markus Höneisen (Hrsg.), Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Schweizerisches Landesmuseum Zürich 1990. Band I, S. 21.
5 Vgl. Karl Zimmermann (wie Anm. 3), S. 21ff.; Christine Osterwalder Maier, Schüler-Robinsonade im Pfahlbau. Urgeschichte im Schulunterricht, in: Festschrift für H.R. Stampfli, Basel 1990; Diss., Die Pfahlbau-Idee: eine Geschichtsinterpretation macht Geschichte, in: Neue Zürcher Zeitung. Ausstellung Pfahlbauland, Nr. 92 vom 21.4.1990.
6 Zitiert nach Charles Jencks, Le Corbusier and the Tragic View of Architecture, London 1973, S. 172.
7 Vgl. Philippe Duboy, Lequeu. An Architectural Enigma, London 1986, S. 63, und besonders das Kapitel Demolishing an Architect: Le Corbusier, S. 89ff.